

Deutsche Wacht

erschint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cist mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 65, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 3.50, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expositionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Erscheinendes des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 91.

Cisti, Donnerstag den 14. November 1889.

XIV. Jahrgang.

An unsere Leser!

Die erste Ausgabe der vorliegenden Nummer wurde von der Staatsbehörde in Beschlag genommen. Anlaß hiezu hatten einige Bemerkungen im Leitartikel gegeben, zu welchen wir durch die Vorgänge im steiermärkischen Landtage und durch die Haltung des Statthalters angeregt worden waren. Wir veranstalten mit Hinweglassung des beanstandeten Aufsatzes eine zweite Ausgabe.

Die Redaction.

Cisti, 14. November.

Der Adreßantrag der Jungtschechen war nicht etwa einem Bedürfnisse des tschechischen Volkes entsprungen, sondern er war der Schatzzug einer Partei, und darum fanden auch die beständigen jungtschechischen Redner nicht den Ton der Wahrheit. Sie selbst hatten in früherer Zeit das Staatsrecht bekämpft, sie selbst hatten die staatsrechtliche Abstinenz zum Falle gebracht.

Eine noch traurigere Rolle aber als die Jungtschechen spielten in der erregten Debatte über den Adreßantrag die Altschechen, die Erfinder des böhmischen Staatsrechtes. Sie waren es ja, die seit nahezu dreißig Jahren durch ihre staatsrechtlichen Sonderansprüche die verfassungsmäßige Entwicklung Oesterreichs hinderten. Und heute müssen sie, um dem Grafen Taaffe keine Schwierigkeiten zu bereiten, eine ausweichende Haltung einnehmen, heute müssen sie ihre ganze politische Vergangenheit verleugnen. Wie schwer die Altschechen diese widerstreuchvolle Haltung empfinden, bewies die große Rede Nieggers, der schlechterdings keinen Ausweg aus seiner peinlichen Lage fand. Einmal

Baron Aladar.

Er hieß Alois. — Mit seinem zwanzigsten Lebensjahre erwachte in ihm jedoch die Ueberzeugung, daß es sich für einen zukünftigen Don Juan doch nicht recht schickte, den heiligen Aloisius zum Namenspatron zu haben; nomen est omen. Und so nannte er sich — Aladar; das klang schon ganz anders. Zur selben Zeit kaufte er sich ein Monocle, und ließ sich die Röcke zu kurz, die Beinkleider zu weit machen. Mehr Schwierigkeiten, als seine Ueberzeugung, bereitete ihm seine Familie. Es war eine Thatsache, die sich nicht umgehen und ebenso wenig wegleugnen ließ, wie die Existenz seines Vaters; er war wohl geboren, aber er war kein „Geborener“. Sein Name war ihm überkommen, wie die Erbsünde; er hatte sie nicht begangen, aber sie haftete ihm an, und er mußte dafür büßen.

Was hätte er darum gegeben, wenn er „Baron“ gewesen wäre! Er konnte es seinem Schicksale nicht verzeihen, daß er als Bürgerlicher zur Welt gekommen und nicht als Kind jener Gesellschaft, in der sich zu bewegen und eine Rolle zu spielen, das Ziel seiner besten Wünsche war.

Er war reich, von eleganten Manieren, man nannte ihn hübsch, ja er besaß sogar ein täuschend aristokratisches Profil, aber er hatte keinen „Namen“; man hatte vergessen, ihm ein Wap-

petonte er mit allem Nachdruck, daß er an dem Staatsrecht festhalte, und im nächsten Augenblicke mußte er schmerz erfüllt zugeben, daß alle Gründe der Opportunität gegen die Verwirklichung des Staatsrechtes sprechen. Er erleichterte sein gepreßtes Herz durch leidenschaftliche persönliche Angriffe gegen die jungtschechischen Führer, er polemisierte gegen Zeitungen und geberdete sich überhaupt in einer Art, als ob er völlig den Kopf verloren hätte.

In dem großen Zwiespalt, welcher durch die Adreßdebatte bloßgelegt wurde, liegt das eigentliche Resultat derselben. Eine Partei, die ein Schauspiel bietet, wie es die Tschechen in der Prager Landstube geboten, hört auf, eine leitende Stellung im Staate einzunehmen. Eine Partei, welche so zerfallen ist, wie die Tschechen, eine Partei, welche einmal das Staatsrecht als ihren ersten Programmpunkt hinstellt, um es bald nachher aus Furcht vor der Regierung wieder ad acta zu legen, eine solche Partei ist am Ende ihrer politischen Laufbahn angelangt. Die Altschechen haben heute keinen Anhang mehr, sie leben nur noch von der Unterstützung und Gnade der Regierung, und bei den nächsten Reichsrathswahlen wird das tschechische Volk über sie zur Tagesordnung übergehen. Um den „eisernen Ring“ der Mehrheit im Parlamente zu erhalten, waren sie dem Richtenstein'schen Schulantrage gegenüber content; jetzt haben sie die Adreße der Jungtschechen verworfen, und die Folge davon wird der Verlust der Reichsrathsmandate sein.

Graf Taaffe mag sich vielleicht beglückwünschen. Die jungtschechische Adreße, die ihm so große Schwierigkeiten gemacht, ist abgelehnt, und ein populärer Politiker, Dr. Niegger, ist abgenüßt und seiner Gefährlichkeit entkleidet. Lange aber wird der Versöhnungs-Messias sich nicht

penschild und eine Krone in die Wiege zu legen. Und was nützt alles Andere, wenn man in Kreisen verkehren will, die sich nicht im Geringsten darum kümmern, was und wie man ist, sondern die nur danach fragen, wer man ist und von welcher Familie. Und diese Familie verdrarb ihm die Position.

Die Geschmackslosigkeit seiner Eltern, ihn Alois zu nennen, hatte er zwar glücklich corrigiert, aber er fand es beinahe schade um sein stolzes „Aladar“, daß es einen so klanglosen Namen nachschleppen mußte. Es kam ihm vor, als hätte man ein Racepferd vor einen plebeischen Karren gespannt, und was das Peinlichste war, er selbst war ja der Lenker dieses Gefährts und sollte sich mit ihm in die Reihen der stolzen, mappengeschmückten Carrossen mischen.

Die Sünden der Väter rächen sich bis ins dritte und vierte Glied, und bei ihm begann es sich nun zu rächen, daß sie keine hoch- und edelgeborene Herren gewesen; denn das allein war schuld, daß er sie jetzt nicht als „Ahnen“ verwenden konnte.

Sein Großvater war vom Stamme jener Afra, welche sterben, wenn sie „nichts zu handeln“ finden. Von diesem aufwärts verlor sich die Spur seiner Vorfahren in den Ebenen Polens. Er sprach nie von ihnen, denn er konnte es ihnen nicht verzeihen, daß sie keine urkundlich beglaubigten Raubritter gewesen waren.

Sein Vater figurirte in reiferem Mannes-

freuen dürfen, denn die tschechische Partei wird ihm unter der Führung Gregar's größere Sorgen bereiten als je, es wird ein Wechsel der Personen eintreten, aber nicht der zerlegenden politischen Ziele dieser Partei. Die Versöhnungspolitiker können auf das Schlußtableau der Debatte über den Adreßantrag wirklich stolz sein: die Deutschen nicht zugehen, und die tschechischen Parteien im Handgemeine. Es sind jämmerliche Zustände. Vielleicht hat die servile Haltung des feudalen Großgrundbesitzes Eindruck gemacht. Allein auch sie ist nur ein Symptom, daß es mit der Tschechenpartei abwärts geht. Die Herrn müssen sich bedenklich schwach fühlen, wenn sie sich so aufdringlich gefällig zeigen. Als bloße Adelspartei werden die Feudalen keine politische Rolle mehr spielen, und je mehr sie sich unter einander zusammenschließen, desto sicherer werden sie die Fühlung mit der Volkspartei verlieren.

Die Regierung wird ohne Zweifel das Neueste anbieten, um durch administrative Concessionen die Reichsrathsmajorität noch beisammen zu erhalten, und der neueste Entwurf über den Gebrauch der Sprachen seitens der autonomen Organe in Böhmen ist ein Beweis, daß für die Deutschen die Tage der Prüfung noch nicht vorüber sind. Es gibt dagegen keine anderen Mittel als: nicht den Muth verlieren, Ausharren und — Zusammenhalten! Wie sich die Dinge in nächster Zukunft auch immer gestalten mögen, das Eine darf wohl als ziemlich ausgemacht gelten, daß die Majorität des Reichsrathes die nächsten Reichsrathswahlen nicht überdauern wird, und wenn dies auch nicht die Wiederkehr der Deutsch-Liberalen an das Staatsruder bedeuten wird, die Bedrängnis der Deutschen dürfte dann aber wohl ein Ende nehmen.

alter als der erste seines Geschlechts in den Taufregistern, besaß eine große Tuchfabrik und war Commerzienrath. Doch wenn sich Aladar in betreff der väterlichen Renten auch ganz zu dem vespaftianischen „non olet“ bekannte, so konnte er es doch nicht verwinden, daß der Glanz ihres Vermögens durch den Dualm der Fabrik, welcher sie es verdankten, getrübt wurde. Wie ein boshaftes Memento ragten diese dampfenden Schornsteine in das Reich seiner Wünsche und Träume, und wie riesige Finger schienen sie darauf hinzuweisen, daß er der Sohn eines Fabrikanten. In das vornehme Clair-Obfcur der Salons, die das Gold seines Vaters ihm erschlossen, in die kergenerstrahlenden Säle, in welchen irgend ein „wohlthätiger Zweck“ ihn mit den abnehmlichsten Comtesse vereinte, warfen sie ihre langen, plebejischen Schatten, und es war ihm, als müßte er darüber straucheln und zu Falle kommen.

Er fühlte, daß er nur als Eindringling betrachtet wurde in dieser Gesellschaft, welche auch vom Vermögen gleichsam Ahnen verlangte, um es als salonfähig anzuerkennen. In seinen Kreisen lachte er zwar über den Hochmuth der Aristokraten mit ihren veralteten Vorurtheilen und Ideen, im Stillen aber beneidete er all diese Grafen und Barone, über deren Eigendünkel er sich lustig machte, denn sie waren ja eigentlich gerade das, was er sich vergebens mühte zu scheinen — blaues Blut! Zu den

Steiermärkischer Landtag.

Graz, 13. November.

In der sechzehnten Sitzung am 9. November wurde der Bericht des Landes-Ausschusses über die Ansuchen der Stadtgemeinden Gills und Pettau um Ausschließung aus den betreffenden Bezirke-Vertretungen, ferner unter anderem der Bericht des Finanz-Ausschusses über die Verhältnisse des zum Landes-Quartierfonde gehörigen sogenannten Exercierplatzes vor dem Kärntner-Thore in Marburg, sowie der Gemeinde-Ausschusses, betreffend die Regelung des Sanitätsdienstes in den Gemeinden, vertheilt. — Die Abgeordneten Pösch, Köberl, Thunhart und Hupf brachten einen Antrag auf Einführung einer Luxussteuer in Steiermark ein auf Gegenstände besondern Aufwandes, so z. B. auf Bediente, Pferde, Wagen, Reitpferde, Bicycles, Claviere etc. Diese Einnahmen hätten in den Landesfond zu fließen. Der Antrag kommt in geschäftsordnungsmäßige Behandlung. — Der Bericht des Gemeinde-Ausschusses über denjenigen Theil des Thätigkeitsberichtes des Landes-Ausschusses, welcher sich auf das Armenwesen bezieht, nimmt mit großer Befriedigung das Versprechen des Landes-Ausschusses zur Kenntnis, daß er auf Grund der Erhebungen und Erfahrungen der letzten Jahre binnen kurzem an die Regelung des Armenwesens schreiten werde, und beantragt die Annahme dieses Theiles des Thätigkeitsberichtes, welcher Antrag auch angenommen wird. — Der Stadtgemeinde Marburg wird der Fortbezug der Abgabe von Bier und Spirituosen, welche daselbst zum Verbräuche gelangen, für die Jahre 1890, 1891 und 1892 bewilligt, und beträgt die Abgabe beim Bier 18 fr. per Hektoliter und bei Spirituosen 13 fr. per Hektoliter und Grad der hunderttheiligen Alkoholometer-Skala. Diese Abgaben dürfen jedoch weder bei der Einfuhr in das Stadtgebiet, noch bei der Erzeugung daselbst, sondern nur beim Verbräuche eingehoben werden.

In der Sitzung am 11. November waren unter anderem aufgelegt: die Berichte des Landes-Cultur-Ausschusses über die Obst- und Weinbauschule in Marburg und über die Jagdgesetzgebung, ferner die Berichte des Versicherungs-Ausschusses, betreffend die Errichtung einer Landes-Feuer-Versicherungs-Anstalt; des Gemeinde-Ausschusses, betreffend die Natural-Verpflegs Stationen und das Vagabundenwesen; des Pöschlora-Ausschusses, betreffend das Auftreten der Reblaus in Steiermark; dann der Antrag des Abg. Negele und Genossen wegen Abänderung der Dienftboten-Ordnung, und der Antrag des Abg. Pösch und Genossen wegen

Einführung einer Luxussteuer. — Abg. Zartella und Genossen bringen einen Antrag ein auf Regulierung der Drau oberhalb und unterhalb Pettau. Der Antrag wird in geschäftsordnungsmäßige Behandlung genommen. — Der Bericht des Finanz-Ausschusses über den sogenannten Exercierplatz vor dem Kärntner-Thore in Marburg gipfelt in folgendem Antrage: „Der Stadtgemeinde Marburg wird der sogenannte Exercierplatz vor dem Kärntner-Thore in Marburg, gebildet durch die im Grundbuche des k. k. Bezirksgerichtes Marburg, links Draufser, sub Einlagszahl 77, Catastralgemeinde Kärntner-Thor, einkommende Catastral-Parcelle 33, ohne Haftung für irgend eine Verschaffenheit oder Flächenmaß um den einvernehmlich erhobenen Schätzwert per 600 fl. käuflich auf Kosten der genannten Stadtgemeinde überlassen und der Landes-Ausschuß zur Durchführung dieses Kaufvertrages ermächtigt.“

In der gestrigen, der achtzehnten Sitzung begrüßte der Abg. Negele seinen Antrag auf Abänderung der Dienftboten-Ordnung und wurde der von ihm eingebrachte Gesetzentwurf dem Gemeinde-Ausschuß zugewiesen. Abg. Pösch begründete seinen Antrag auf Einführung einer Luxussteuer und wurde derselbe sohin an den Finanz-Ausschuß geleitet, während den Bericht des Landes-Ausschusses über die Ansuchen der Städte Gills und Pettau um Ausschließung aus ihren Bezirken ebenfalls der Gemeinde-Ausschuß zugewiesen erhält. Es folgt der Bericht des letztgenannten Ausschusses über denjenigen Theil des Thätigkeitsberichtes des Landes-Ausschusses, welcher Gemeindegemeinde- und Bezirks-Angelegenheiten betrifft, und gelangt hiebei auch die Auflösung der früheren Bezirks-Vertretung Gills zur Sprache, über welchen Theil der Debatte wir unten berichten. Den nächsten Gegenstand der Tagesordnung bildet der Bericht des Gemeinde-Ausschusses über den Bericht des Landes-Ausschusses mit der Vorlage eines Gesetzes-Entwurfes, betreffend die Regelung des Sanitätsdienstes in den Gemeinden. Der Antrag des Gemeinde-Ausschusses geht dahin, den Gesetzes-Entwurf an den Landes-Ausschuß zurückzuleiten mit dem Auftrage, ihn mit einem Motiven-Berichte in WiederVorlage zu bringen. Die Debatte hierüber wurde gestern nicht zu Ende geführt.

Zu diesem Antrage sprach unter Anderen Abgeordneter Dr. Reichert, der lebhaft für denselben eintrat und dessen Rede, nach der „Tagespost“ wie folgt lautete: Die Unterstützung der Regierung für die slovenische Nationalpartei tritt überall zutage; so bei der Auflösung der Bezirks-Vertretung Gills, in Angelegenheit der Vorhofscafe in Friedau, so bei der Concessionierung der südböhmischen Sparcasse. Durch eine halbbrecherische Interpretation ist es möglich geworden,

daß einem Erkenntnis eine rückwirkende Kraft zukommt, die nicht einmal ein Wahlgesetz hat, nämlich die Rückwirkung auf vom Kaiser genehmigte Wahlen. Das ist eine Neuierung, von welcher die Statthalterei gut gethan hat, sie nicht der Mißbilligung außenstehender Kreise auszuweichen. Der Landtag hätte gewiß nicht zugestimmt. Uebrigens hätte auch der Landes-Ausschuß seine Zustimmung nicht geben sollen bezüglich der Befehung der Regierungscommissärsstelle. Auch der frühere Obmann habe der Regierung einen Gefallen gethan, daß er als Gemahregelter den Regierungsposten übernommen und der Regierung so aus der Sachgasse herausgeholfen hat. Für dieses Entgegenkommen der Deutschen erfolgte als Erkenntlichkeit halb darauf die Bewilligung der südböhmischen Sparcasse. Wenn der Statthalter bestimmt erklärt hat, das Ministerium habe auf die diesbezügliche Entscheidung keinen Einfluß gehabt, so erinnere er an einen Auspruch Bismarck's: „Meine Vorgesetzten müssen einschwenken, wie die Unterofficiere“ und bemerkt, die Statthalter sind ja die Jünger des großen Mettias Laaffe und dieser freitet sich durch mittelst Concessionen in der Verwaltung. Auch der Auflösung der Bezirksvertretung Gills steht auf der Stirne geschrieben die Wohlgefälligkeit gegen die Slaven auf Kosten der Rechte der Deutschen. Daß dies jeden nationalen Deutschen mit Entrüstung erfüllen muß, ist begreiflich. Dieser Entrüstung Ausdruck zu geben, habe ich für meine Pflicht gehalten.

Abg. Baron Hachberg betonte die Nothwendigkeit einer gleichen und kontinuierlichen Auslegung der Gesetze. Im vorliegenden Falle seien aber bereits drei verschiedene Judicate des Verwaltungsgerichtshofes erlosien. Das schönste und beste Gesetz könne uns auf diese Art hinweginterpretiert und fortgeschwemmt werden, wenn die Intentionen des Gesetzgebers nicht beachtet werden. Der Verwaltungsgerichtshof hätte auch das Berücksichtigen sollen, was in der Debatte über das Gesetz seinerzeit von Kaiserfeld und Reichbauer gesprochen wurde. Außerdem stehe das Judicat des Verwaltungsgerichtshofes im Widerspruche mit einem für Oesterreich erlassenen Erkenntnis des Reichsgerichtes. Wenn nach zweimaligem Jaftren auf einmal die Regierung einer anderen Interpretation Geltung verschaffe, so müsse dieser Zustand nachgerade als unhaltbar bezeichnet werden und als unvereinbar mit dem Principe des Constitutionalismus. Die heutige Bezirks-Vertretung in Gills stehe auf illegalem Boden, deshalb haben die Deutschen an der Constatuirung nicht theilgenommen. Der Redner schließt mit den Worten: „Justitia regnorum fundamentum.“

Der Antrag des Gemeinde-Ausschusses wurde zum Beschlusse erhoben.

„Ihren“ gezählt zu werden, war für ihn der unbegriff irrdich Glückseligkeit.

Im Bereiche der väterlichen Schornsteine war und blieb er aber immer der Sohn des Commerzienraths und er beschloß, sich diesen verätherischen Wahrzeichen seiner Herkunft zu entziehen und gieng auf Reisen. Schon im Hotel fühlte er sich wie neugeboren. Hier war er Baron!

Mit einem „Wünsch“ angenehme Ruh', Herr Baron“ des Zimmermädchens gieng er zu Bette, mit „Guten Morgen, Herr Baron“ stand er auf. Noch einmal so hell leuchtete ihm die Sonne, noch blauer lächelte ihm der Himmel; das Leben war doch schön! O! fürchtete er nur zu träumen, aber ein Druck auf die elektrische Klingel und das „Befehlen, Herr Baron?“ des in Unterwürdigkeit erstehenden Kellners beruhigte ihn wieder; es war kein Traum. Weit hinter ihm lag die „bürgerliche, die schreckliche Zeit“, jetzt hatte er's überstanden. Noch einen Blick in den Spiegel: kunstgerecht sah die Cravatte, tabellos der Hock, zwischen Lackstuh und umgekrempeltem Beinkleid blinzelte das Roth des seidenen Strumpfes; er war bereit, sich dem Volke zu zeigen. Gnädig erwiderte er den Gruß des Portiers, vornehm winkte er den dienstbefähigten Kutschern ab, langsam, und seines Foh's bewußt, schritt er die Straße hinab — jeder Zoll ein Cavalier. Ein leiser Duft vom

Jockey-Club und egyptischen Cigaretten bezeichneter seinen Weg: vestigia leonis!

Die Leute wandten sich nach ihm um: er sah es nicht, aber fühlte es: das Volk „taxierte“ ihn; er lächelte zufrieden, denn er war keines Eindruckes sicher. Zum Diner erwartete ihn das schnarrende „Herr Baron“ des Kellners und mit unsagbarer Wonne fühlte er die neugierigen Blicke der Tischnachbarn auf sich ruhen. Beim Studium der Speisekarte wußte er die zögernde Wahl des Gourmands mit der vornehmen Blasiertheit des Lebemanns unnaahmlich zu verbinden und ein süßliches Trinkgeld belohnte die geräuschvolle Erfüllung seiner Wünsch. Ein Café wies ein „zuwilling“ hingeworfenes Cigarettenetuis mit riesigem Monogramm dem gelehrigen Marquett, wen er vor sich zu haben die Ehre habe. Sogar der ungläublich kurze Ueberzieher trug auf dem seidenen Unterfutter die gekörnten Initialen seines Herrn. Ein wappengeschmückter Siegelring verlieh seiner Hand erst den Stempel der vollendeten Distinction und auf duftendem Bilet-doux lehnte eine siebenzadige Krone der kurzgeschürzten Ballettense beim qualmenen Licht der Garderobelampe den Rang ihres neuesten Verehrers. Im Hotel, auf der Straße, hinter den Couffisen, im Casino, überall begrüßte ihn das beglückende Wort „Baron“; — bis in die lauschigen Voudoirs der Damen trugen es die geschwägigen Fojen und

von liebenswürdigen Lippen klang es ihm entgegen: „Wie schön, daß Sie kommen, lieber Baron!“

Man nannte ihn „Baron“, wie man einen andern bei seinem Namen nennt. Es war doch viel bequemer, einfach zu sagen, „Lieber Baron, bringen Sie mir ein Glas Wasser“, als „Bitte Herr X. oder Herr Y.“ oder irgend einen jener Namen, die man nie gehört und die so unmöglich klingen. Er war hübsch, reich, verstand es, sich zu kleiden, sanft — warum sollte er kein Baron sein?!

Er hatte in den Salons gleichsam von der Piste auf gedient und er wußte sich zu benehmen. Er war „gelernter“ Aristokrat, wie es gelernter Schuster und Schneider gibt und er verstand sein Metier — mit allen Finessen. Er wußte, für welche Ideen er sich zu begeistern, welche er zu verabsäumen hatte, er war Reactionär — aus Ueberzeugung. Mit zwei wirklichen Baronen stand er auf Er und Er, und eine russische Gräfin mit zwei bleichstichtigen Töchtern lud ihn zu ihren Thees. Er war unglaublich exotisch geworden zu letzter Zeit, und er selbst war eigentlich der einzige Bürgerliche, mit dem er noch immer verkehrte.

So war aus Alois, des Tuchfabrikanten Sohn, der junge Baron Adar geworden.

„M.M.N.“

Bezüglich der von den Stadtgemeinden Gist und Pettau eingebrachten Petitionen um Auscheidung aus den betreffenden Bezirksvertretungen schlägt der Landes-Ausschuß folgendes Gesetz vor:

„Mit Zustimmung des Landtages Meines Herzogthumes Steiermark finde Ich anzuordnen, wie folgt: Art. I. Der § 3 des Gesetzes vom 14. Juni 1866 (L.-G. und -Bl. Nr. 19) hat in seiner gegenwärtigen Fassung außer Wirksamkeit zu treten und zu lauten: § 3. Die Wirksamkeit der Bezirksvertretungen erstreckt sich über alle Gemeinden ihres Gebietes. Gemeinden, welche ein eigenes Statut haben, stehen in ihren Gemeinde-Angelegenheiten unmittelbar unter dem Landes-Ausschuße, und bezüglich des ihnen vom Staate übertragenen Wirkungskreises unter der Statthaltere; in allen anderen zum Wirkungskreise der Bezirksvertretung gehörigen Angelegenheiten bleiben sie in der Regel im Bezirksverbande begriffen. Dieselben können jedoch über ihr specielles Ansuchen vom Landes-Ausschuße gänzlich aus dem Bezirksverbande ausgeschlossen werden. Die Landeshauptstadt Graz ist in jeder Beziehung vom Bezirksverbande ausgenommen. Art. II. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Kundmachung in Wirksamkeit. Art. III. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes ist Mein Minister des Innern betraut.“

Hundschau.

[Die Adress-Debatte des böhmischen Rumpfs-Landtages] ist beendet, und die täglich erscheinenden Blätter haben die Verhandlungen sowohl, als auch die graufige Schluß-Szene so ausführlich geschildert und so effectvoll beleuchtet, daß wir es uns wohl erlauben dürfen, auf die Sache näher einzugehen. Um aber den Standpunkt der ultralawischen Jungtschechen zu kennzeichnen, wollen wir die maranteste Stelle aus der Rede Ed. Gregor's wiedergeben, der aus der pragmatistischen Sanction deducierte, daß nur König und Landtag im Lande regieren, daß Niemand als diese beiden Gesetze geben dürfe, und daß die Steuer-Bewilligung nur dem Landtage vorbehalten ist. „Das sind die Rechte, die in der pragmatistischen Sanction enthalten sind, das ist ihre Bedeutung, und nur unter dieser Bedingung hat das Königreich Böhmen die pragmatistische Sanction anerkannt. Hat die pragmatistische Sanction ihre Bedeutung verloren? Ich glaube, das wird niemand behaupten. In Ungarn haben sie gerade auf Grund der pragmatistischen Sanction die Selbstständigkeit erreicht, und wenn sie dort die Rechtsgiltigkeit hat, aus welchem Grunde sollte sie dies bei uns nicht? Sollte sie nur für das Königreich Böhmen die Geltung verloren haben? (Vybore!) Das geht aber nicht an, daß man sagt: Ich anerkenne nur das Recht der habsburgischen Dynastie, das andere, der zweite Theil der pragmatistischen Sanction, ist todt, ist eine Leiche, ist eine Scharfete. Wenn aber die Regierung den zweiten Theil nicht anerkennt, dann gilt auch nicht der erste, dann ist auch das böhmische Volk nicht mehr gebunden (Mise: So ist es!), und dann ist aber auch das Band zerrissen zwischen der Herrscherdynastie und dem böhmischen Volke, denn die pragmatistische Sanction ist die einzige Grundlage des bestehenden Rechtsverhältnisses.“ — Nur sich keinen Zwang auferlegen, Herr Eduard Gregor!

[Dr. Smolka,] der Präsident des Abgeordneten-Hauses, hat seine Stelle eines galizischen Landes-Ausschusses niedergelegt. Der Landtag votierte ihm eine Jahresdotations von 4000 fl. aus dem Landesfonde.

[Der deutsche Reichstag] hat nach dem er vorige Woche das Socialistengesetz nach der ersten Lesung einer Special-Commission zugewiesen, nun auch die dritte große Aufgabe, das Bankgesetz, inangriff genommen, das nur bei den Agrariern auf der Rechten und im Centrum Opposition finden wird. Selbst von den ultramontanen Agrariern dürften lediglich die norddeutschen

gegen das Gesetz Stellung nehmen, so daß die Annahme der Regierungsvorlage mit erheblicher Mehrheit gesichert erscheint. Was das Socialistengesetz anbelangt, so ist das praktische Resultat der ersten Lesung ein recht geringes. Weit aus das wichtigste Ergebnis der theilweise recht unbedeutenden dreitägigen Redeschlacht dürfte sein, daß die Regierung eine Ueberführung des Ausnahmegesetzes in das gemeine Recht nicht für unmöglich hält und auch keinen von vornherein ablehnenden Standpunkt zu diesem Bestreben einnimmt. Des weiteren haben die Erklärungen der einzelnen Fraktionsredner noch ergeben, daß die gesammte Opposition, zurzeit wenigstens, gegen die neue Vorlage Front macht, während die Mehrheitsparteien bereit sind, einer Verständigung über das Gesetz die Hand zu bieten. Der Schwerpunkt der Verhandlungen liegt jetzt, wie gesagt, in der Commission.

[In der bayrischen Kammer] hat jüngst eine Debatte stattgefunden, welche große Erregung in der ganzen Bevölkerung des Königreiches hervorgerufen. Das clericale Centrum hatte nämlich den Antrag eingebracht, es möge der Prinz-Regent zu einer Erklärung bewogen werden, daß sich das Völkchen des Königs nicht auf Glaubens- und Sittenlehren beziehen könne, und daß das Jesuitengesetz auf die Redemptoristen keine Anwendung finden, respective daß in diesem Sinne auf den Bundesrath gewirkt werden solle. Nachdem diese Forderung abgelehnt worden war, beschloß das Centrum, bei dem Titel „Cultusministerium“ des Staatsvoranschlags die Consequenzen aus der Haltung des Ministers Zug zu ziehen und diesem Titel die Genehmigung zu verlagern. Der durch das übermüthige Vorgehen der Clericalen heraufbeschworene Conflict ist inderthat als ein schwerer zu bezeichnen.

[Die Russificierung der Ostsee-provinzen] erstreckt sich nun auch bereits auf die Ortsnamen, welche insgesamt abgeschafft und durch russische ersetzt werden sollen.

[Russische Truppen-Verschiebungen.] Einer der „Pol. Corr.“ aus Warschau unter 7. d. zugehenden Meldung zufolge bestätigt es sich, daß in der allerletzten Zeit starke Cavallerie-Abtheilungen gegen die Westgrenze vorgezogen und derart dislociert worden sind, daß die der österreichischen Grenze entlang stationierten Detachements eine namhafte Verstärkung erhielten.

[Die „Erben des kranken Mannes“] fühlen sich, in Rußland wenigstens, durch den Besuch des deutschen Kaisers beim Sultan, äußerst unangenehm berührt. Charakteristischen Ausdruck verleiht dieser Mißstimmung die „Nowosti“, indem sie, nicht ohne die Nebenabsicht, auch in England Unzufriedenheit gegen Deutschland zu erregen, ausruft: „Allen ist es ja bekannt, daß in Konstantinopel der deutsche Einfluß den englischen schon längst verdrängt hat. Hierunter verstehen wir nicht die höheren politischen Interessen, sondern den Einfluß, durch den die Beziehungen zwischen den civilisierten und halbcivilisierten Staaten bedingt werden. Der Handel zwischen der Türkei und Deutschland hat bedeutende Fortschritte gemacht und große Erfolge aufzuweisen. Deutsch-Capitalien werden immer mehr und mehr in der Türkei placiert. Die türkische Armee wird von deutschen Instructoren eingeeicert, ebenso befindet sich die türkische Administration in bedeutendem Grade in deutschen Händen. Die einzige Erklärung hierfür finden wir in dem Umstande, daß es der Türkei an erleuchteten und gebildeten Factoren fehlt, an Spezialisten für die verschiedenen Verwaltungszweige, an fähigen Unternehmern, endlich an Capital, und daß Deutschland ihnen das Alles bieten kann. In diesem Umstande liegt aber eine nicht zu leugnende ernste Gefahr für alle diejenigen Staaten, die auf den einen oder den andern Theil der Erbschaft des kranken Mannes einmal Anspruch erheben können. Kaiser Wilhelm II. wollte sich persönlich davon überzeugen, wie groß die friedlichen Eroberungen seiner Unterthanen in der Türkei sind.“

[Der wirtschaftliche und auch der politische Erfolg der Pariser Weltausstellung] sind nicht zu bestreiten.

Der am letzten Mittwoch stattgehabte Schluß der Ausstellung hat zu einer rückschauenden Prüfung des Ergebnisses Anlaß gegeben, die ein bedeutendes Gutdanken liefert. Das Ministerium Tirard-Constans hat die Ausstellung von seinem Vorgänger, dem Cabinet Floquet, übernommen, und es ist mit aller Sorgsamkeit bemüht gewesen, das Werk in befriedigender Weise zu vollenden. Carnot, der rührige und eifrige Präsident, hat nichts unterlassen, um durch sein persönliches Einwirken auf die französische Bevölkerung die Ausstellung als ein Werk des Friedens zu fördern und ihr auch im Auslande das Vertrauen der Geschäftswelt zu gewinnen. Frankreich kann auf dieses Unternehmen in der That stolz sein. Ob es aber der französischen Industrie die Vortheile bringen wird, die man davon erhofft hat, darüber gehen selbst die Ansichten derer auseinander, die im übrigen die technische und gewerbliche Seite der Ausstellung mit höchster Anerkennung hervorheben. Daß die Ausstellung auch in politischer Hinsicht von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen ist, beweist der Ausfall der Wahlen, der den Boulangismus und die anderen unruhigen Bestandtheile der französischen Bevölkerung zur Unthätigkeit verdammt und der Politik des Cabinets Tirard-Constans neues Vertrauen erworben hat. Das Ministerium fühlt sich denn auch in seiner Stellung von neuem bestätigt und wird, entgegen den von gegnerischer Seite ausgehenden Ausstreunungen, vor die Kammer hintreten mit dem Entschlusse, so lange im Amt zu bleiben, als es nur irgend möglich ist.

[Die Kretenser] sollen mit der Absicht umgehen, ein Gesuch an den Czar zu richten, daß er das Protektorat über Kreta annehme.

[Der Prinz von Wales] hat von Athen aus auch Egypten besucht, und das hat die Franzosen nicht wenig erbittert. Diese Stimmung ist insbesondere im „Journal des Debats“ zum Ausdruck gelangt, welches die Reife des englischen Thronfolgers eine unmotiviert nannte und sein Auftreten in Egypten unverschönte tadelte. Auch die anderen Blätter lassen es an mißliebigen Beurtheilungen dieses Schrittes nicht ermangeln und machen dem Prinzen den Vorwurf, daß er das französische Nationalgefühl in tactloser Weise verletze habe. Insbesondere wird getadelt, daß er eine Truppeninschau vorgenommen und daß er sich dabei als der Souverän Egyptens betheile habe. Namentlich der Umstand, daß der Prinz nicht bloß die englischen, sondern auch die ägyptischen Regimenter musterte, hat die französische Empfindlichkeit aus dem Häuschen gebracht.

[In Abyssinien] ist neulich eine Schlacht geschlagen worden. Die Dervische überfielen die Stadt Gondar und machten die schwache Garnison nieder. Der Negus eilte mit seinen Truppen herbei und schlug die Dervische aufs Haupt. Zur Stunde sind die Truppen des Negus mit den Vorposten der Italiener bereits in Fühlung, die Besetzung Tigres durch die letzteren ist vollzogen und damit, wie sich der officielle Telegraph ausdrückt, der militärische Theil des abyssinischen Unternehmens in befriedigender Weise abgeschlossen.

Correspondenzen.

Marburg, 8. November. (Orig.-Ber.)

[Deutscher Sprachverein.] Unser Sprachverein, dessen Mitglieder sich während der Sommermonate naturgemäß auf gefällige Zusammenkünfte beschränken mußten, hat seine Thätigkeit mit der am 7. d. Mts. abgehaltenen Monatsversammlung wieder aufgenommen. Der zahlreiche Beich dieses Vereinsabends aus den gebildetsten Kreisen unserer Stadt, sowie überhaupt die ungezwungene wohlthunende Geselligkeit unter den Mitgliedern liefern den sprechenden Beweis dafür, daß der Verein in Marburg immer mehr an Boden gewinnt und die Folgen seiner Bemühungen immer sichtbar werden. Daß indessen auch während der Ferienmonate das eigentliche Vereinsleben fortbauerte, geht aus dem Berichte, den der Herr Vorstand Dr.

Mally nach der Begrüßung den Erschienenen erstattete, hervor. Wenngleich dem Vereine zwei wackere Mitglieder durch den Tod entzissen wurden, so sei der Verein dagegen wieder in der angenehmen Lage, auf den bereits erfolgten Eintritt neuer Mitglieder hinweisen zu können. Aus den Mittheilungen ist weiter zu entnehmen, daß vom Vereine in jüngster Zeit wieder mehrere Verdeutschungsarbeiten geliefert wurden, woran sich insbesondere die dem Lehrstande angehörigen Mitglieder betheiligten, und daß für den kommenden Winter fünf Mitglieder Vorträge zugefagt haben. Allgemeine Anerkennung fanden zwei von den Zweigvereinen Duisburg und Kassel eingelangte sogenannte „Schautafeln“, wovon besonders die des erstgenannten Vereines künstlerisch hübsch ausgestaltet ist und die Inschrift trägt: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist. Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann!“ Ueber Antrag des Vorstandes wird diese „Schautafel“ dem Turnverein Marburg zum Geschenke gemacht. Weiter macht der Herr Vereinsvorstand Mittheilung von einem ihm vom Vorsitzenden des Allgemeinen deutschen Sprachvereines, Dr. Hermann Niesel in Braunschweig, zugekommenen „Anruf“, nach welchem die Bestrebungen des Vereines zu fördern wären erstens durch Gewinnung von neuen Mitgliedern, zweitens durch Abhaltung von sprachwissenschaftlichen Vorträgen, und drittens durch Gewinnung von Persönlichkeiten, welche in Orten, wo noch keine Zweigvereine bestehen, die Gründung solcher unterstützen. Vom Vereine wurden ferner zehn Stück des „Kleinen Verdeutschungswörterbuches“ von Cremer angekauft, welche Herrn Oberlehrer Pfeiffer zu Schulzwecken zur Verfügung gestellt werden. Schließlich gedachte Herr Dr. Mally des auf den 12. November fallenden nächsten Geburtstages des um die Sprachreinigungsbewegung hochverdienten Professors Daniel Sanders in Alt-Strelitz und beantragte, ihn zu bevollmächtigen, aus diesem Anlasse im Namen des Zweigvereines Marburg Professor Sanders zu beglückwünschen, womit die Versammlung einverstanden ist. — Den Glanzpunkt des Abends bildete der Vortrag des Herrn Professors Karl Neubauer über „die Ansiedlung der Deutschen in den östlichen Alpenländern“, eine, was sowohl die Form der Darstellung als geschichtliche Genauigkeit betrifft, hochsehlende Arbeit, von welcher dormalen nur der erste Theil: „die Bevölkerungsverhältnisse der Alpenländer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum Ende des vierten Jahrhunderts“ vorgetragen wurde. Leider verhindert es der Raumangel, an dieser Stelle auf den Inhalt des Vorgetragenen näher einzugehen. Es genüge aber die Bemerkung, daß Herr Prof. Neubauer nach Schluß des Vortrages der Gegenfall allgemeiner Beglückwünschung war. Ihr Berichterstatter schließt sich derselben an in der Ueberszeugung, daß auch der bereits angekündigte zweite Theil dieser Arbeit von demselben Erfolge begleitet sein werde.

Locales und Provinciales.

Cilli, 13. November 1889.

[Personalnachrichten.] An Stelle Dr. Napotnik's wurde der Professor am fürst-erzbischöflichen Seminar in Görz, Dr. Franz Sedney, zum Hofkaplan und Studien-Director am höheren Weltpriester-Institut zu St. Augustin in Wien berufen. — Zum Landesgerichtsrath bei dem Landesgericht Graz wurde der Bezirksrichter in Pettau, Dr. Josef Ritter von Schenckensuel; der Bezirksgerichts-Adjunct in Marburg v. D.-U., Dr. Johann Pefolj wurde zum Bezirksrichter in Egg, und der Inspector der Tabak-Hauptfabrik in Fürstenfeld, Karl Bayer, zum Ober-Inspector bei der Tabak-Hauptfabrik in Laibach ernannt. — Der Polizeicommissär Adolf Prottmann in Graz wurde zum Polizeiobercommissär befördert.

[Der neue Fürstbischof von Lavant] hat heute seinen Einzug in Marburg gehalten. Ob sich derselbe zu einer Demonstration von slavisch-nationaler Seite gestaltet hat, wissen wir noch nicht. Man wird auch deutschseits an Ort und Stelle die Gebote der Höflichkeit

für die Würde des jungen Kirchenfürsten angemessen haben, allein die Gefühle der Deutschen in Marburg sowohl, als im ganzen Unterlande, soweit die Diöcese reicht, bleiben vorläufig noch dem Gefrierpunkte sehr nahe. Wie auch nicht! Die gesammte slovenische Presse feiert die Ernennung Napotnik's als das in nationaler Beziehung erfreulichste Ereignis, die Volksstimme lautete von allem Anfange dahin, das die Bischofsernennung in allen slavischen Kreisen ohne jede Ausnahme absolut nur als nationale Angelegenheit aufgefaßt werde. Und so ist es auch bis auf den gestrigen Tag geblieben, wo das leitende slovenisch-clericale Organ, der „Slovenec“, die Laiklosigkeit begehrt, Herrn Dr. Napotnik als „Slovesek II.“ auszurufen und zu feiern. Was das zu bedeuten hat, weiß jedermann, der die reifen Früchte Slovesek'scher Saat, verkörpert in zahlreichen Mitgliedern der slovenisch gesinnten Geistlichkeit, anzustarren in der Lage ist. Zu der in politischer wie in nationaler Rücksicht gleich beklagenswerthen Thätigkeit Slovesek's stand das vom Geiste echten Christenthumes getragene vornehme Wesen des Bischofes Dr. Stepišnegg in bedeutendem Gegensatz. In ähnlichem Gegensatz standen aber auch die Sympathien der slovenisch gesinnten Geistlichkeit für den einen und den anderen, und, bezeichnend genug, wenige Wochen nach dem Tode des edlen Mannes, geht das leitende Organ der slovenischen Geistlichkeit über das Hirtenamt Stepišnegg's bereits zur Tagesordnung über, indem es mit taktlosem Eifer Dr. Michael Napotnik als Slovesek II. feiert. — Zur Geschichte der Ernennung Dr. Napotnik's finden wir heute einen kleinen Beitrag in dem Briefe eines Eingeweihten, welcher behauptet, „der Erzbischof von Salzburg habe sofort erkannt, daß unter den jetzt bestehenden Verhältnissen eine bessere Wahl nicht getroffen werden könne.“ Was sind das für Verhältnisse, die den Erzbischof die Zusage vergessen ließen, durch die Ernennung nicht Del in das Feuer nationaler Aufregung gießen zu wollen? — Die slovenischen Zeitungen sind indessen bemüht, dem einziehenden jungen Bischofe Blüthen aus seinen eigenen Schritten auf den Weg zu streuen. So schrieb Dr. Napotnik einmal: „Es bleibt ewig wahr: das Unglück ruht niemals. Vielleicht keine andere Nation empfand es und empfindet es unablässig so schmerzlich und blutig wie die arme slovenische, die ja gar nicht mehr daran denkt, daß das Glück dem armen slovenischen Volke niemals nicht den Rücken kehren könnte. Von außen wacht der grausame Feind mit geöffneten Rachen, um bei erster Gelegenheit die theuersten Perlen, Glaube und Nationalität, zu verschlingen; im Innern heult ein furchtbarer Orkan, herrscht der gefährliche Bruderkampf, ein ärgerer Feind als der erstere, und dieß ist die Wege ebend.“ — Ein andermal schrieb er: „.... die Leser fragen wohl, wie O Connell so erfolgreich arbeitete. Der Hauptgrund war der: Er trennte den Glauben von der Nationalität nicht. Glaube und Nation waren für ihn untrennbar verbunden....“ Wenn der neue Fürstbischof noch dieser Ansicht huldigt, dann muß in den untersteirischen deutschen Städten und Märkten bald ein reger Personenumwechsel bei den Pfarrämtern eintreten; aber wir fürchten sehr, die ausgesprochene Ansicht wird auf uns Deutsche nicht angewendet werden. Inzwischen hat man slovenischerseits auch schon mit Ehrenbezeugungen begonnen, und der Unterstützungsverein slovenischer Studenten hat damit den Anfang gemacht, denn er verlieh dem Bischof die Würde eines Ehrenmitgliedes. — Die Inthronisation des neuen Bischofes von Lavant findet Sonntag den 17. d. M. statt.

[Die neue Nummerierung der Häuser,] wie sie vor längerer Zeit vom Gemeinderathe beschossen wurde, wird soeben durchgeführt. Gestern begann man mit der Anbringung der die Straßen und Plätze bezeichnenden Tafeln, sowie jener mit den Hausnummern, und bei der Raschheit, mit der die Arbeit vorschreitet, dürfte sie auch sehr bald, vielleicht schon heute, beendet sein. Sehe man nun nur auch zu, daß die alten Hausnummern möglichst bald abge-

nommen werden, denn manches Haus trägt jetzt ihrer drei oder vier. Die neuen Tafeln sehen gefällig aus.

[Unserem Berichte über die am 8. d. M. stattgehabte Sitzung des Cillier Gemeinderathes] haben wir nachzutragen, daß der Vorsitzende unter den Einläufen auch eine Zuschrift des Herrn Sections-Ingenieurs v. Schmud verlautbarte, in welchem der Schreiber mittheilt, daß er aus Anlaß seiner Versetzung nach Klagenfurt das Mandat eines Gemeinderathes zurücklege, den Gemeinderäthen für ihr Entgegenkommen dankt und sich von ihnen verabschiedet. Der Vorsitzende gab bekannt, daß an Stelle des Herrn v. Schmud Herr Stofant in den Gemeinderath berufen wurde.

[Cillier Casino-Verein.] Samstag, den 16. d. M. findet für die Mitglieder des Vereines in den Casino-Sälen eine Concert-Soirée der Capelle des Musikvereines statt. Beginn 8 Uhr abends.

[Ueber den Stadtpfarrkaplan Rancigaj] wird uns aus Agram mitgetheilt, daß er seine Studien in der That in der Hauptstadt Kroatiens gemacht habe, wonach sich seine politischen Ansichten leicht erklären. Gegen die Ernennung des Herrn Rancigaj für Cilli soll bei dem Bisthum-Vorwerk, Herrn Kosar, sogar von geistlicher Seite Vorstellung gemacht worden sein. Aber Herr Kosar ist nun einmal der Sannstadt nicht sehr hold, und so kommt es, daß die hiesigen Deutschen einen Prediger besitzen, der an der südslavischen Hochschule eine ziemlich starke Dosis von Deutschhaß eingesogen, dafür aber bezüglich der Kenntnis unserer Sprache beträchtlich Einbuße erlitten hat.

[Unsere Bemerkungen über die Stampiglien der untersteirischen Natural-Verpflegungstationen] auf welchen Stampiglien das Herzogthum Steiermark nicht angeführt ist, haben, wie uns von auswärts geschrieben wird, die Wirkung hervorgerufen, daß sämtliche rationaler, welche doppeltsprachige Stampiglien im Gebrauche haben, angewiesen wurden, dieselben dem Landes-Ausschusse einzusenden, damit sie umgearbeitet werden. Die Herstellung dieser Geräte dürfte ein erhebliches Geld kosten und wird der Schuldtragende wohl zum Schadenersatz herangezogen werden.

[Der Pjederer] herrscht nach dem letzten Ausweise in Franz des Cillier und in Lötzig des Ranner Bezirkes. Außerdem herrscht in Steiermark die Maul- und Klauenseuche: in Spital a. S. (Alpe), Mürzschlag, Krieglach, Ganz und Langenwang des Bezirkes Bruck a. d. M., Eggenberg des Grazer-, Pingu, Schlach, Friedberg, St. Lorenzen, Hohenau, Prätis, St. Jakob, Hinteregg, Köpplereuth, Reimberg, Oberjain, Wenigzell, Kleinichlag, Zeilberg bei Pöllau, Pöllau und Flattendorf des Hartbergers-, Kalwang, Gai und Rotten (St.) des Leobners-, Matten, St. Kathrein, Kiettenegg, Fischbach und Gscheid des Weizer Bezirkes.

[Aus Praßberg] schreibt man uns: „Unsere rothen Falken (Sokolci) haben, um ihrem im Absterben begriffenen Verein doch einen vernünftigen Lebenszweck zu geben, aus sich selbst eine Gebirgsfeuerwehr gegründet. Gestern ist die kleine Gebirgsspritze angekommen, und unter dem hierorts üblichen Gepränge, dem Donner der Marktglocken, dem Aufgebot weißgekleideter Mädchen, und den Klängen des „Naprej zastara Slave“ in den Markt gezogen worden. Beim Schießen wäre fast Feuer ausgekommen. Die „nassen“ Spritzen- und Mannschaftsproben haben die gewöhnlichen Ergebnisse geliefert.“

[Central-Reservefond der Bruderalden.] Der Acterbauminister hat die Herren Friedrich v. Ehrenwerth, Director des Eisenwerkes der österreichischen alpinen Montangesellschaft in Feit, und Peter Rauter, Nachfahre bei dem Bergbaue der Bleiberger Bergwerkunion in Bleiberg, zu Mitgliedern der Commission zur Verwaltung des Central-Reservefonds der Bruderalden ernannt. Dieser Central-Reservefond, zu welchem sämtliche Bergwerksbesitzer im Verhältnisse zu den in ihren Werken im abgelassenen Jahre gezahlten Gesamtlohn

Beiträge bis zu ein Zehntel Percent zu entrichten verpflichtet sind, ist bestimmt, den Provisionsseifen der Bruderladen, welchen infolge von Massen-Ünglücksfällen, das heißt Unglücksfällen, bei denen mehr als fünf versicherte Personen invalid geworden oder getötet worden sind, Mehrauslagen erwachsen, Unterstützungen zu ertheilen. Die Commission zur Verwaltung desselben hat in Wien ihren Sitz und soll längstens bis 1. December d. J. constituirt werden.

[Slovenisch-katholischer Par-
teitag.] Die clerical-conservativen „Slovenen“ beschließen in Laibach einen Parteitag zu veranstalten, auf welchem die Trennung dieser Partei von den „Jungslowenen“ proclamiert werden soll. Wie die Dinge jetzt stehen, wird die Absicht selbst dann durchgeführt werden, wenn die Jungslowenen wieder einmal Miene machen sollten, zum Kreuze zu kriechen.

[Der Stadtgemeinde Klagen-
furt] wurde vom kärntischen Landtage die Aufnahme einer Anleihe von 900.000 fl. bewilligt.

[Wie in Oesterreich gewirt-
schaftet wird.] Vor ungefähr einem Jahre wurde, wie den „Freien Stimmen“ aus Malborghet geschrieben wird, dort eine dem Religionsfond gehörige Wehr vom Hochwasser weggerissen. Seit dieser Zeit streiten sich die drei Behörden: Religionsfond als Eigenthümer und Bahnverwaltung und Straßenrath als Interessierte darum, welche von ihnen diese unbedingt notwendige Wehr wieder herstellen lassen soll. Der Religionsfond sagt, er habe kein Interesse daran, sie wieder bauen zu lassen; die Bahn- und Straßenverwaltungen haben mehr Nutzen von ihr, sie sollen sie daher auch herstellen lassen. Diese aber entgegnen, der Religionsfond sei Eigenthümer, er habe die Wehr bauen und sei bisher immer verbessern lassen und soll daher auch für deren Wiederaufbau sorgen. So streiten sich drei Staatsbehörden um des Kaisers Bart. Ob den Bau die eine oder andere besorgte, das bliebe sich ganz gleich; denn immer flöge das Geld aus dem Staatsfädel, und immer hat doch nur dieser den Nutzen davon, wenn der Bau schnell ausgeführt, oder den Schaden, wenn er lange verzögert wird. Vor einem Jahre hätten 3000 fl. für den Wiederaufbau der Wehr genügt; jetzt, nachdem der Wildbach inzwischen ungeschwächt weiter und weiter gerissen, ist schon das Drei- oder Vierfache erforderlich und nach noch einem Jahre wird das Zehnfache kaum hinreichen. So wird bei uns Volkswirtschaft getrieben!

[Zum Görzer Pervakenrwall.] Wenn uns nicht Alles täuscht, wird die nächste Zeit interessante Nachrichten aus Görz bringen, wo man sich slovenischseits untereinander in national-üblicher Weise behandelt. So schreibt die „Neue Soča“: „Die letzte Nummer der (alten) „Soča“ behauptet, daß es ihr nur um Principien zu thun sei. Uns auch! Allein es scheint, als ob es Herrn Dr. Tonkli nicht so sehr um Principien zu thun wäre, sondern um die kommenden sechs Jahre im Reichsrathe. Sechs Jahre bringen nämlich 80.000 fl., und das sind „Principien“, um die sich ein wenig Mähe schon auszahlt. Es zahlt sich auch aus, jetzt zwei, drei, oder zehn Tausender zu opfern, wenn man damit nur die Gefahren für den günstigen Ausfall der nächsten Reichsrathswahl, und gefährliche Gegenkandidaten, wie Herrn Dr. St. Gregorčič, oder Zeitungen wie z. B. unser Blatt beseitigt, welches sich nicht scheuen wird, mit vollem Munde die Wahrheit zu sagen. Was es für „Grundzüge“ sind, welche Dr. Tonkli hat, werden wir bei Gelegenheit zu sagen noch öfter Gelegenheit haben. Unter allen Umständen sind 80.000 fl. keine Kleinigkeit, und es ist wohl der Mühe wert, sich um eine solche Summe zu streiten.“ — Das Blatt wird das ausgegebene Räthsel mit den „80.000 fl.“ wohl ehestens lösen müssen, wenn es nicht den Vorwurf niederster Verleumdung auf sich laden will. Bemerkenswert erscheint dabei jedenfalls, daß aus dem ganzen übrigen windischen Blätterbusch nicht eine einzige Stimme in dieser räthselhaften Angelegenheit vernnehmbar wird. — Das Organ

des Herrn Dr. Ritter v. Tonkli ist übrigens auch nicht unthätig, stellt sich auf den „katholisch-conservativen“ Standpunkt und schreibt gegen den slovenischen Dichter, Geistlichen und Professor am Görzer Seminar, Dr. S. Gregorčič: „Wenn man es wissen will, wem die Politik des Dr. Gregorčič nützt, und auf welcher Seite dieser Mann steht, braucht man nur zu sehen, von welcher Seite ihm Beifall gezollt wird. Es ist die Seite, wo der „Slov. Narod“ Alles gilt. Von dorthin kommt die Bewegung, an deren Spitze Dr. Gregorčič steht. Diese Bewegung steht jetzt in Verbindung mit den Thaten der Jungslowenen in Laibach, und diese stehen wieder mit den Jungslowenen in Verbindung. . . . Man sagt auch vom Redacteur der „Neuen Soča“, er sei Mitarbeiter des „Slov. Svet“ gewesen. In dieser Gesellschaft also finden wir Dr. Gregorčič! Mit Hilfe dieser Partei will er erreichen, was er wünscht? Wenn Dr. Gregorčič seine Ehre vor den conservativen Slovenen retten will, so möge er öffentlich und entschieden aussprechen, daß er sich von den Liberalen trenne, daß er sich für deren Ehrenbezeugungen bedanke, und daß er nie und nimmer mit ihnen zu thun haben wolle. Gratulationen von Liberalen muß sich der Katholik und umso mehr der Geistliche — zur Schande anrechnen!“

[Schubbelegung.] Im Monate October wurden vom Stadtmagist. 55 Schüllinge an ihre Bestimmungsorte expedirt. Die Zahl der gefällten Verschickungs-Erkenntnisse betrug 16.

[Ein Raubmord] wurde vorige Woche an dem Besizer Matthias Bogar aus St. Johann bei Rosegg in Kärnten verübt. Bei dem Ermordeten wurde eine Brieftasche mit dem Inbhalte von 500 bis 600 fl. und eine silberne Taschenuhr vermißt. Der mutmaßliche Thäter, der Tagelöhner Lucas Rutter, ist verhaftet und dem Bezirksgerichte Rosegg eingeliefert worden.

Theater, Kunst, Literatur.

Gilmer Stadttheater.

Man muß es der Direction Frinke als ein großes Verdienst anrechnen, daß sie die Theaterluft unseres — wir gestehen — etwas vernünftigen Publicums neu geweckt hat. Die meisten Vorstellungen spielen sich in der jetzigen Saison vor gut besuchtem Hause ab, und vorgestern war der Saal bis in das letzte Winkelchen und bis an die Decke gefüllt. „Die sieben Schwaben“ üben aber auch schon durch ihren Titel auf uns Deutsche eine mächtige Anziehungskraft aus, und wenn sie zumal von dem Sattenenspiel der Muse Müllöder's begleitet werden, wer könnte dann widerstehen?

Der Text, welchen der berühmte Wiener Componist seiner Arbeit zugrunde gelegt hat, stammt von Wittmann und Bauer. Wir haben über die Disparität der beiden Gesellschaften dieser neuesten Librettisten-Itema bereits geschrieben, und brauchen uns damit nicht mehr befassen. Diese Disparität tritt in den „sieben Schwaben“ noch stärker zutage als in früheren Werken der beiden Schriftsteller. Von Wittmann ist die auf historischer Grundlage hübsch erfundene, sinnige Fabel, von Bauer sind die derb-komischen, manchmal aber auch läppischen Randzeichnungen beigezeichnet worden. Junfer Dttmar, der Begleiter von Neutlingen, geht eine Wette ein, daß er Rätchen, des Bürgermeisters von Stuttgart minnigliches Töchterlein, welches er noch gar nicht gesehen, gewinnen werde, ohne sich in die Tressen der Ehe schlagen zu lassen, und Theophrastus Paracelsus, der in deutschen Landen als Arzt und Zauberer großen Rufes genießt, bietet ihm dazu seine Hand. Der herzensgute Gelehrte will eigentlich die holde Maid nur vor dem grausamen Geheiß bewahren, den alten, aber feineichenen Rathsherrn Nicodemus Zopf ehelichen zu müssen. Er veranlaßt sie deshalb, des Nachts zum Feuersee zu kommen, wo die heiterslustigen Jungfrauen einmal im Jahre sich eintreffen, um das Bild des Mannes zu erschauen, der eine oder die andere unter ihnen innerhalb der nächsten zwölf Monde zum Altare führen werde, und richtig tritt ihr dort der Sieger von

Neutlingen entgegen, der von dem Anblicke des schönen Rätchen so entzückt ist, daß er ihr sofort Herz und Hand bietet. So eilig der Junker es auch mit der Hochzeit hat, so kann er es doch nicht hindern, daß die Jungfrau von der Wette erfährt, die der Bräutigam eingegangen, und daß sich das in seiner Liebe tief verlegte Mädchen von ihm wieder abwendet. Indessen, wie immer, bleibt auch hier die Liebe Siegerin. Der Junker kehrt in die unbotmäßige Stadt als Vertreter des Herzogs wieder, und zwar all in, denn seine Truppen sind noch im dunklen Gange geborgen, durch welchen er selbst gekommen, und schon in den ersten Minuten tritt im Rätchen entgegen. Er will sie umarmen, an sein Herz drücken, aber Rätchen bleibt kalt wie Stein. Da wirft er in seiner Verzweiflung das Horn von sich, dessen Ton seine Soldaten herbeirufen soll, und im nächsten Augenblicke ist er auch schon von Feinden umringt und am Leben bedroht. Die Gefahr, in welcher der Junker schwebt, macht das Mädchen ihren eigenen Willen vergessen, sie hebt das Horn auf, läßt es in den dunklen Gang tönen, der Mann ihres Herzens ist gerettet, und die Liebenden find versöhnt. Dies ist der von Wittmann stammende und, wie gesagt, sinnige Grundgedanke des Textbuchs. Was d'rum und d'rän hängt, ist von dem Bänkeldichter Bauer, und wenn man sich auch hie und da über die Einfälle des letzteren eines Lächelns nicht erwehren kann, so fühlt man doch gleichzeitig einiges Bedauern, daß Wittmann nicht bessere Gesellschaft gefunden hat.

Ueber die Muse Müllöder's schreiben wollen, hieße wiederholt Gefegtes noch einmal wiederholen. Die Composition zu den „sieben Schwaben“ scheint zwar den Drehorgeln feinerlei Beiträge geliefert zu haben, sie schmiegte sich dafür ab r manchmal — allerdings nur manchmal — verständnislos an die mittelalterliche Zeit an, in welcher die Handlung spielt, und wenn der Tonrichter auch ab und zu gezwungen ist, auf die Stufe herabzusteigen, welche Bauer einnimmt, so bringt er doch auch wieder Schönes. Wir zählen hiezu das Entzückte Rätchen, das Duett Spägle's mit Hannele, welches zur Wiederholung begehrt wurde, dann die Bezauberungs-Szene mit dem reizenden Liebeslied Ottmar's „Geh hin und flog an“, ferner im zweiten Act das Damen-Terzett und das Liebes-Duo Rätchen's mit Dttmar.

Die Partie der Junkerbraut war selbstverständlich in den Händen des Fräulein Schwarz, welcher zwar das Anmuthig-Heitere näher liegt als das Ernst-Sentimentale, die aber dafür durch schönen und auch kraftvollen Gesang entschädigte und in der Scene, wo sie den Myrthenkranz abwirft, eine dramatische Verbe seihen ließ, daß wir ganz überrascht waren. Fräulein Korzan sah als Hannele sehr gewinnend aus, und sie spielte und sang zur allgemeinen Zufriedenheit; Herr Frinke gab den Paracelsus mit entsprechender Würde, und Herr Donat den Spägle so drollig, daß wiederholt wahre Lachstürme durch den Saal brausten. In der Rolle des Junkers Dttmar stellte sich ein neuer Sänger, Herr Krause, vor, der mit ausreichenden Stimmmitteln eine gute Schule, gefälligen Vortrag und entsprechendes Spiel verbindet, und den näher kennen zu lernen, wir hoffentlich wohl bald Gelegenheit finden werden. Recht eigenthümlich nahm sich Frau Donat als „schwarze Grete“ aus; vielleicht aber liegt diese Befegung in der Absicht der Librettisten, denn die Jüngsten und Schönsten unter den Frauen sind ja bekanntlich die schlimmsten Huren. Chor und Orchester trugen zum guten Gelingen der Vorstellung redlich das Ihre bei, und zwar verdient das Orchester, welches eine schwere Aufgabe rasch und glücklich gelöst hat, ganz besondere Anerkennung. Auch die Ausstattung der Operette muß gerühmt werden. Herr Director Frinke ist in dieser Beziehung gut versehen, und er scheut nicht zurück, auch die Nebenrollen vollständig zu besetzen. Kurz, es hat am Montag einen in jeder Beziehung gelungenen Abend gegeben. — Wie wir hören, trägt man sich im Theater-Comité mit dem Gedanken, mit den Magnesium-Lampen, welche unverläßlich sind und im günstigsten Falle unruhiges Licht geben

zu brechen und für geeignetere Lichtquellen zu sorgen.

Nächsten Freitag gelangt Gustav v. Moser's „Der Beichtentresser“ zur Aufführung, welches Lustspiel wohl zu den ersten, gleichzeitig aber auch zu den allerbesten dramatischen Arbeiten des so glücklichen Bühnendichters zählt.

* Aus Graz wird uns geschrieben: Der Besuch unserer Theater ist günstiger als im Vorjahre, was in erster Linie dem verdienstvollen Director Herrn Schreiber zu verdanken ist, der für Erwerbung sowohl eines tüchtigen Personals, als auch zugkräftiger Novitäten tüchtig gesorgt hat. Als ein Cassenstück ersten Ranges muß Baiers Ballet „Die Puppenfee“ bezeichnet werden, das prächtig ausgestattet wurde und bereits elf volle Häuser erzielt hat. Als nächste Novität ist Dellinger's Operette „Capitan Fracassa“ in Aussicht genommen, deren Aufführung man mit Spannung entgegensehen darf. Leider verfügen wir über keinen für unsere Bühne passenden Operetten-Tenor, da Herr Greven, dessen Acquisition an uns begrüßt wurde, seine Stimme zum Theile eingebüßt zu haben scheint. Dafür entschädigt uns aber unser treffliches Opern-personal reichlich. Der Tenorist Herr Julius Frank, hat sich die Gunst der Grazer in hohem Grade erworben und wird uns hoffentlich auch für die künftige Saison erhalten bleiben; auch der lyrische Tenor Herr Krämer, der Baritonist Herr Gottinger, und die Damen Frä. Cardis, Frä. v. Rhon, Frä. Haag leisten ganz Vorzügliches. Soledien's „Weiße Dame“ und Lörzing's „Moline“ gelangen demnächst neu einstudiert zur Aufführung. — Der bekannte Theater-director Herr Friedrich Strampfer weilt gegenwärtig in unsern Mauern, und er hat sich, wie verlautet, mit der Gesangsprofessorin Frau Anna Mayr-Pyrimsky vereinigt, um hier eine Privat-bühne und Theaterschule nach dem M. ster des Wiener Conservatoriums zu errichten. Dies kann nur mit Freuden begrüßt werden, und wollen wir auch hoffen, daß das Unternehmen vom besten Erfolge begleitet sein wird.

* Nach Schluß der Session des krainischen Landtages wird Director Freund im Redoutensaal zu Laibach deutsche Theater-Vorstellungen veranstalten. Das in Aussicht genommene Repertoire umfaßt Lustspiele, Schauspiele, Volksstücke und Possen. Vorläufig nimmt die Direction ein Abonnement auf vierundzwanzig Vorstellungen an.

* Raemmel, Deutsche Geschichte, Heft 5—8, à 1 Mark. Verlag von Carl Höpner, Königl. Hofbuchhändler, Dresden. — Einer der Hauptvorzüge der Deutschen Geschichte von Otto Raemmel ist die ganz neue, aus dem Rückblick von der Gegenwart aus gewonnene Abgrenzung der Perioden. Raemmel findet mit Recht, daß der ganze Zeitraum von 1273—1871 eine einzige große Periode umfaßt: „Die Auflösung des römisch-deutschen Kaiserthums und die Entstehung des deutschen Bundesreiches.“ Innerhalb dieser Periode bezeichnet der westfälische Frieden (1648) einen Wendepunkt, der die Periode wieder in zwei Hauptabschnitte gliedert. Der erste von beiden: „Die Zerstörung des alten Reiches durch die ständischen und kirchlichen Gegenläufe“ wird in den Heften 5—8 mit derselben feinen Gliederung, lebendigen Anschauung, deutsch-nationalen Empfindung und plastischen Sprache zur Darstellung gebracht, die wir an den früheren Heften rühmend hervorheben konnten. Mit ganz besonderer

Liebe und Meisterschaft ist die Geschichte der deutschen Reformation behandelt.

Buntes.

[Von den Höfen.] Der Kaiser ist von Gödöllő nach Wien zurückgekehrt, um sich heute nach Innsbruck zu begeben, wo morgen, Donnerstag, die Zusammenkunft mit dem auf der Heimreise befindlichen Kaiser Wilhelm stattfindet. Der deutsche Kaiser ist gestern bei der italienischen Königsfamilie in Monza angelangt; auf der Fahrt nach Innsbruck schließt sich ihm in Verona seine Gemahlin an, welche in Venedig zurückgeblieben ist, um auch die Lagenstadt kennen zu lernen. — König Milan ist gegenwärtig in Belgrad. — Der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird auf der Rückreise von Athen auch Cettinje berühren, um bei der Taufe des neugeborenen Prinzen den Czar als Pächter zu vertreten.

[Russische Großfürsten in Frankreich.] Der „Fagaro“ und der „Gaulois“ verzeichnen die geringsten Bewegungen der gegenwärtig in Paris weilenden russischen Großfürstlichkeiten. Dank diesen Blättern erfährt man, bemerkt hiezu die „Köln. Volkszeitg.“ etwas boshaft, daß deren Aufenthalt nicht auf die Politik, sondern nur auf den Besuch feinerer Gaststuben und kleinerer Operetten-Theater sich bezieht.

[Die Verjudung der höheren Lehranstalten.] Dem „Deutschen Volksblatt“ entnehmen wir, daß im Schuljahre 1887/88 zu Wien unter je 100 Schülern an der Handels-Akademie 44, an den Gymnasien 29, an den Realgymnasien 48, an den Realschulen 26 Juden waren; ein Mißverhältnis, das uns so größer erscheinen muß, wenn man bedenkt, daß die Juden doch nur den zehnten Theil der Wiener Bevölkerung ausmachen. Daß diesem Uebelstande gesteuert werde, schlägt das „Deutsche Volksblatt“ vor, es seien bei der Verleihung von Preistiteln zuerst die Schüler christlichen Bekenntnisses zu berücksichtigen und es seien für solche Schüler noch Stipendien zu errichten.

[Eine eigenthümlich zusammengebastelte Diebstahlbande] ist jüngst in Karlowitz verhaftet worden. Nachdem der serbische Patriarch Angelic gestorben war, fanden sich die Gerichte veranlaßt, den Kammerdiener desselben, Georg Savic, hinter Schloß und Riegel zu setzen, da an dem Nachlasse des Kirchenfürsten bedeutende Abgänge zu constatieren waren. Und nun stellte es sich heraus, daß Savic nur das untergeordnete Werkzeug einer förmlich organisierten Diebstahlgesellschaft war, der mehrere Geistliche und serbische politische Persönlichkeiten angehörten, die sich beinahe ohne Ausnahme bereits in den Händen des Gerichtes befinden. Es sind dies: der Professor der Theologie Lamait, ferner der Prior des Generel serbischen Klosters, weiters Dr. Milan Dimitrievic, Professor am Karlowitzer Ober-Gymnasium und Director der dortigen Sparcasse, der Wirtschaftsbeamte Stojanovic, sowie mehrere Diener des verstorbenen Patriarchen. Die Verhaftungen ereignen in Karlowitz und der Umgebung fieberhafte Aufregung. Infolge der Verhaftung des Dr. Dimitrievic wurden die Cassen der Karlowitzer Sparcasse von den Einlegern besüßrt, die sofort 80.000 fl. behoben haben.

Seiden- Grenadines,

schwarz und farbig (auch alle Richtungen) 95 kr. bis fl. 9.25 p. Meter (in 18 Cmt.). — versendet rosenweisse Porto- u. goldene das Port-Export G. Penneberg (K. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend Briefe kosten 10 kr. Porto.

Magen- und Blasenleidenden

ist best empfohlen die 906—5

Kärntner Römerquelle

(Schutzmarke „Edelweiss“)

naturrecht gefüllt, ein

hochfeines Tafelwasser.

In *cum* bei J. Matić und Apotheker Marek.

Die besten 862—10 Brünner Stoffe

liefert zu Fabrikspreisen die

Tuchfabriks-Niederlage

Siegl-Imhof in Brünn.

Für einen eleganten

Herbst- o. Winter-Männeranzug

genügt 1 Coupon in der Länge von 3-10 Mtr., das sind 4 Wiener Ellen. — 1 Coupon kostet

fl. 4.80 aus gewöhnlicher

fl. 7.75 aus feiner

fl. 10.50 aus feinsten

fl. 12.40 aus hochfeinsten

echter Schafwolle.

Ferner sind in grösster Auswahl zu haben: Mit Seide durchwebte Kammgarn-Stoffe für Überzieher, Palmetten u. Boy f. Winterröcke, Loden für Jäger u. Oeconomen, Peraviene u. Tosking für S. ion-Anzüge, Tuche für Damenkleider etc. Für gute Ware u. genaue Siegl. wird garantiert. Muster gratis und franko.

Zur Herbst- & Winter-Saison!

Wasserdichtes

russisches Leder!

Gewalzte Stiefel A/2 B/2 C/2 D/2
fl. 6.50 6.25 5.80 5.25

Gewalzte Stiefelchen Nr. 1 Nr. 2 Nr. 3
fl. 1.50 1.40 1.30

Gewalzte Vorschuhe Nr. 1 Nr. 2 Nr. 3
fl. 1.35 1.25 1.15

Glatte Patent-Pittlinge v. fl. 2.60 b. fl. 3.50
Sohlenleder Kgr. fl. 1.20, 1.30, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70 und alle anderen Ledergattungen mit Post- und Bahnaufnahme billigest bei 815—12

Jul. Moises, Laibach, Prescherplatz 2.

Gemeinde-Secretäre und sonstige

intelligente, mit dem Publicum viel in Berührung kommende, gewandte und verlässliche Personen belieben wegen eines sehr beachtenswerten Nebeneinkommens von steter Steigerung und vieljähriger Dauer Anfrage zu halten unter: „G. A. G. 1867“ Graz post-lagernd. 826—10

Russen

frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl. gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.25 H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Soeben erschienen:

Unter den Fahnen. Die Völker Österreich-Ungarn's in Waffen

von

Alfons Danzer.

Mit elf Farbendruck-Tafeln und hundertachtunddreissig Text-Abbildungen nach Original-Zeichnungen von Felician Freiherrn von Myrbach.

Preis in Farbendruck-Umschlag fl. 6.—; in Original-Leinwandband in Farbendruck-Ausführung fl. 7.80.

Zu beziehen auch in fünfzehn Heften à 40 kr. durch Johann Rakusch, Cilli.

In unserem Verlage erschienen:

ca. 200 Seit. stark, 67. Illustr. — Ladenpreis brosch. **40** kr., geb. **45** kr. — (Gegen Einsendung von 45 kr., resp. 50 kr. Franco-Zusendung)

Zimmern der Hofburg etc. etc.

Gedenke! bei Wetten, Spielen und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines Cilli.

5 Kāilo Kāne'e

liefert gegen Nachnahme

Bestellungen.

Er ist, in Wein-
eig eingelegt,
ist der Wein

Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen am
H. 240 H. Kasse in Wien, Mahren.

von bester Qualität liefert das 5 Kilo-Faß! gegen
Nachnahme ohne weitere Spesen um H. 1.80 Mk.
Kasparek in Erlangen-Münch.

— Antrage Expedition
dieses Platte

Grosses Lager aller Qualitäten in garantiert echten

Gute Schilf- = Rinderstämme und Samen.

Bauchwörter, Färbewörter, Frucht- und Fischwörter.

in allen Breiten
per Meter.

Flanellrocken und Hosen, nur beste Sorten Hemden u. Kleider-Flanell.

And Wunderschön wie Theresen-Consortium.

894-16

Stoll-Füringe,
besten Marke, liefert das 5 Kilo-Faß! gegen
umme ohne weitere Spesen um fl. 2.80 fl. Kass-
in **Fulneck.** Mähren.

frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen
Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.80 Hf. **Kas-
parck** in **Fürnech.** Mähren.

vortrefflich wirkend bei

Abführpille

[illegible]

Gilli bei Mordhafer J. Aufschreib. 861-43

Danksagung.

Allen meinen Freunden und Bekannten aus Nah' und Fern, welche mir sowohl während der Krankheit meines unvergesslichen Gatten, wie auch durch ihre Anwesenheit bei seinem Leichenbegängnisse in so trostvoller und liebevoller Weise ihre Theilnahme zeigten, sage ich einstweilen auf diesem Wege innigsten Dank. Dank insbesondere dem zahlreich erschienenen Officiers-Corps des activen und des Ruhestandes in Cilli, das dem heimgegangenen Kameraden die letzte Ehre erwiesen.

940—1

GRAZ, 11. November 1889.

Helene Edle von Frossard, geb. Pelikan von Plauenwald.

Gasthaus-Realität

bestehend aus zwei Häusern, im Markte Schönstein, mit Grundstücken, Wohn- und Wirtschafts-Gebäude in ausgezeichnetem Bauzustande, durchaus gewölbt, mit Gasthaus-Concession, Wein- und Brantweinschank und Brantweinbrennerei-Betrieb. — Für die ebenfalls im Betriebe stehende Hafnerei ein separiertes neues Gebäude mit Wohnbestandtheilen; ein Wohngebäude, noch 10 Jahre steuerfrei, sind aus freier Hand zu verkaufen oder gegen eine Realität in deutscher Gegend umzutauschen. — Gefällige Aufträge werden an die Administration d. Bl. erbeten.

905—5

Speck frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50
H. Kasparek in Sulz, Mähren

Musikalischer Hausfreund.

Blätter für ausgewählte Salonmusik.

Monatl. 2 Numm. (m. Textbeil.). Preis pro Quart. 1 M.

Probenummern gratis u. franco.

Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Ein tüchtiger Wirt,

mit der Kellerwirtschaft vertraut, dessen Frau eine gute Küche zu führen versteht, sucht ein grösseres Gasthaus, Gasthof, Gast- und Kaffeehaus oder Bahnhof-Restaurant auf Rechnung zu übernehmen. Referenzen vollkommen entsprechend. — Auskunft hierüber ertheilt die Exped. d. Bl.

927—2

Selten wird ein so gutes Geschäft verpachtet!

Mein in einem grossen Industrieorte Kärntens im besten Betriebe stehendes gutes grosses

Gemischtwaren-Geschäft

verpachte ich sofort auf mehrere Jahre. — 6000 Gulden bar erforderlich. — Gefällige schriftliche Anfragen sind unter „R. N. Nr. 2340“ an die Administration d. Bl. erbeten.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli

wünscht in dem ca. 2400 Quadratmeter grossem Hofraum ihres neuen Hauses ganz einfache Park-Anlagen zu machen. Unternehmungslustige werden eingeladen, ihre diesfälligen Anträge bis Ende November d. J. an die Direction zu leiten.

Cilli, 8. November 1889.

933—2

Die Direction.

Ein gutes Clavier

wird billig verkauft oder ausgeliehen. — Anfrage in der Exped. d. Bl.

937—1

Hustenden Kindern

reicht man mit Zucker oder Milch

Kärntner Römer-Quelle

(Schutzmarke „Edelweiss“)

naturecht gefällt, ein 907—2

hochfeines Tafelwasser.

In Cilli bei J. Matič u. Apotheker Mareček.

Ein Goldarbeitergehilfe

tüchtig in seinem Fache, wird sogleich aufgenommen.

Josef Gspalt,

939—1

Gold- und Silberarbeiter in Pettau.

Cillier Eislauf-Verein.

Montag, den 18. November, 8 Uhr abends

Constituierende

Haupt-Versammlung

Hotel „Goldene Krone“.

Tages-Ordnung:

I. Wahl des Ausschusses. — II. Allfällige Anträge.

938—1

P. T.

Ich vergnüge mich hiemit, Ihnen die ergebene Mittheilung zu machen, dass ich zu meinen Hauptplatz und Postgasse bestehenden en gros- & detail-Specerei-Handlungen auch die

Haupt-Niederlage der Marburger Dampf-mühle von Karl Scherbaum & Söhne

übernommen habe und im

Plautz'schen Hause Nr. 72, Grazer-gasse,

fortführen werde.

Diese bedeutende Mühle erzeugt ein anerkannt vorzügliches, kräftiges Product, welches sich eines ausgezeichneten Rufes und grosser Beliebtheit erfreut; ich werde daher in der angenehmen Lage sein, Sie mit allen Mehlsorten in den besten Qualitäten, und da ich zu Originalpreisen verkaufe, auch billigst zu bedienen.

Indem ich Sie noch meiner aufmerksamsten, solidesten Ausführung versichere, zeichne

Hochachtungsvoll

ALOIS WALLAND.